Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 49 (1954)

Heft: 4-de

Artikel: Schwyzertütschi Dialäktschrift

Autor: Boesch. B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-173521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwyzertütschi Dialäktschrift

Um der Unsicherheit in der Schreibung der Mundart zu steuern, hat im Jahre 1938 eine von der »Neuen Helvetischen Gesellschaft« bestellte Schriftkommission eine Lautschrift geschaffen. Wir geben aus der von Prof. Eugen Dieth verfaßten Begründung einen Auszug. Die vollständige Broschüre, betitelt: »Schwyzertütschi Dialäktschrift, Leitfaden einer einheitlichen Schreibweise für alle Dialekte« kann bei der »Sprachstelle des Bundes Schwyzertütsch«, Sonneggstr. 26, Zürich 6, zum Preise von Fr. 1.20 bezogen werden.

Grundsatz: Man schreibe so, wie man hört oder spricht, ohne sich dabei vom Schriftbild des Hochdeutschen bestimmen zu lassen. Die Orthographie der Mundart, die wir hier vorlegen, ist kein starres Gebilde, sondern paßt sich den wichtigen Nüancen der Sprechweise an, nicht nur der verschiedenen Mundarten, sondern auch innerhalb ein und derselben: Tütsch (Ostschweiz), Tüütsch (Zürich); er hät en la lauffe, er hät en lauffe laa.

Mitlaute:

Bei den $Verschlu\beta$ lauten trenne man die schwachen b, d, g von den starken p, t, gg: Puggel, Buggel, Taag, Daag, tangge, dangge. Von gg ist unterschieden der $Verschlu\beta$ reibelaut $k \models kch$ (k + ch): Kurort, veruckt, er hät nöd möge koo, Kasärne (in gewissen Mundarten: Ggasärne). Die Churer und Basler schreiben hier einen $Verschlu\beta$ hauchlaut: kh, z. B. Khue, Khuur, Khind, en Kheebi. Getrennt bleibt vom folgenden Konsonanten zu t reduziertes die, du: d Bruut, d Gans, d Arbet, w an d w it und nicht: Pruut, Ggans, Taarbet, w antwit.

Man trenne die schwachen von den geschärften Reibelauten: f(v), s von ff, $ss(\beta)$: uuf, Ofe, $l\ddot{a}se$, aber suuff, offe, $\ddot{a}sse$.

sp und st bleiben im Anlaut unverändert wie in der Schriftsprache, da hier jedermann schp, scht lesen wird. Im Inlaut hingegen, wo die Mundart in der Regel abweicht, muß schp, scht geschrieben werden: Mischt, anderscht, Samschtig.

Gedoppelte Mitlaute, in deren Mitte die Silbengrenze fällt (Mit-ti), werden auch doppelt geschrieben: Vatter, Muetter, suuffe, Äisse. Es gibt aber Mundarten, die nur einen Mitlaut sprechen: Vgl. zürichdeutsch Wule, Sune, Mane, schwüme mit berndeutsch Wulle, (Woune), Sunne, Manne, schwümme. Doppelte Mitlaute entstehen auch da, wo ein e der Vorsilbe ausgestoßen ist: ggësse, ggune (gewonnen), ferner oft in Fremdwörtern: Ggaffe. Mit dem Apostroph gehe man sparsam um, er ist in den meisten Fällen entbehrlich: s schneit, d Sou, d Goofe (Kinder), d Tante. Der Hauchlaut wird nur dort geschrieben, wo ihm ein bestimmter Lautwert zukommt: z. B. bündnerisch gsëhe. Das h soll nicht als Längezeichen für einen Selbstlaut verwendet werden.

Selbstlaute:

Die langen Selbstlaute kommen durch Doppelsetzung zum Ausdruck: gaa, Zaa, hool, Schooß. Wem diese Doppelschreibung zu ungewohnt vorkommt (die Schriftsprache kennt sie zwar zum Teil auch: See, Moos), der mag dort ein h setzen, wo das entsprechende Wort der Schriftsprache ein solches hat: weh, Lehrer. Weiter sollte man nicht gehen, sondern Länge und Kürze konsequent scheiden. Wenn wir mit der Schriftsprache z. B. Moos, Zug schreiben, wie soll dann das kurze (thurgauische) Mos, Zug ausgedrückt werden, oder berndeutsch Rase (Rasen) gegenüber Raase? Die Länge oder Kürze der Selbstlaute ist für die richtige Erfassung mancher Mundarten geradezu entscheidend.

Bei den *e-Lauten* ist es unerläßlich, drei Qualitäten zu unterscheiden: 1. einen geschlossenen e-Laut (*e*, z. B. Schriftsprache: *lesen*); 2. einen halboffenen e-Laut (*ë*, z. B. Schriftsprache *recht*, *wägen*); 3. einen ganzoffenen e-Laut (*ä*, fehlt der Schriftsprache). Also: *Bett*, *stele* (stellen) — *bëttle*, *stële* (stehlen) — *bättle*, *stäle*.

Manche Mundarten benützen alle drei, andere nur zwei dieser drei Laute: vgl. zürichdeutsch z. B. Stedt (Städte), Rëëbe (weiße Rüben), Rääbe (Weinreben).

Beim i muß man zum mindesten bei der Länge den geschlossenen vom offenen Laute scheiden: geschlossenes langes i ist y (Rys »Reis«), offenes langes i ist ii (en Riis »Riese«). Beim kurzen i kann die Unterscheidung wegfallen: wo sich jedoch das offene i dem e nähert, soll einfach e geschrieben werden: Frede, ggrette.

Beim o (sowohl beim kurzen wie langen) wird geschieden zwischen dem geschlossenen (o, oo) und dem offenen (ò, òò) Laut: hopp, roote (Wy) und Mòscht (ostschweiz.), ròòte (raten) und dasselbe gilt für u, uu: geschlossenes u, uu in Stutz, Stuude (Stauden), offenes ù, ùù in en Sùtt, Stùùd (Pfosten). Auch bei den Umlauten gibt es das geschlossene ö, öö (i wött, schöö) und das offene (Hösli, spööter), das geschlossene ü, üü (Brüle »Brille«, Füür »Feuer«) und das offene (Sürmel, defüür »dafür«), doch wird man es in der Regel aus drucktechnischen Gründen vermeiden, über das ö bzw. ü noch ein weiteres Zeichen zu setzen.

Wo sich das offene \hat{u} dem o, das \ddot{u} dem \ddot{o} nähert, schreibe man o oder \ddot{o} : e Brogg, en Zoog, s $F\ddot{o}dle$, $Z\ddot{o}\ddot{o}g$.

Der Verzicht auf die Akzente und damit auf die ganze Unterscheidung läßt bei gewissen Mundarten Wesentliches ausfallen, z. B. oberthurgauisch Stòò (Stein), aber stoo (stehen).

Zwielaute:

ie ist immer Zwielaut, also niemals langes i: Biel, Fieβ (Basel) »Füße«, steht also in einer Reihe mit ue, üe. Wo das zweite Element stärker nachklingt, kann es durch ä zur Geltung gebracht werden: iä, uä, üä.

Dem ei der Schriftsprache entsprechen in der Mundart mindestens drei Zwielaute, die unterschieden werden sollten:

1. ei = e + i, ei wie berndeutsch reise. Zürichdeutsch schneie, frei;

2. $ei = \ddot{a} + i$, $\ddot{a}i$ in räise, Läitere (Ostschweiz);

3. ei = a + i, ai wie: Glaibaasel.

ei und äi sind im Zürichdeutschen unbedingt zu trennen. Wer vom schriftsprachigen ei nicht loskommt, soll zum mindesten für den unter 1 genannten Laut ey schreiben: Weyer, im Unterschied zu Seil (2).

Schriftdeutsches au ist im Berndeutschen ou, in andern Mundarten au, in wieder andern (z. B. Zürich) wird au von ou geschieden: chauffe, Aug, hingegen Sou, boue, s isch en ggroue.

Die Umlaute des *au* stehen auf der Grundlage eines *offenen ö*, also *öi*, *öü* (*Böim*, *Böüm*), diejenigen des *ou* auf der Grundlage eines *geschlossenen ö* (*Söi*, *Nöüböü*): unsere »gemäßigte« Lautschrift bezeichnet den Unterschied von offenem und geschlossenem Laut jedoch nicht.

Im einzelnen gibt es noch viele Nüancen, die jeder selbständig lösen soll, z. B.: Huis, Güot, Güöt, bööes, Keäräche (»Kirche«) usw.

Der Bindung zwischen den Wörtern ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Bindestriche beim Binde-n sollen tunlichst vermieden werden; man schließt das n dem voraufgehenden Worte an: chumen i (statt chume-n-i), i nimen äis, wien i, won er, i han e.

Schlußwort: Wir haben in den letzten Nummern unserer Beilage schon Beispiele nach der vorstehenden Schriftregelung gebracht: Man wird das kaum in störendem Sinne bemerkt haben, so leicht liest man sich ein. Es ist nicht so schlimm mit dem »Abschrecken der Leser«: meistens ist es nämlich der Schreiber, der zurückschreckt, wenn es gilt, die eigene, oft widerspruchsvolle Angewöhnung zu ändern. Die Richtlinien sollen mithelfen, ernst zu machen mit der Losung: Zum echten Mundartlaut gehört die passende, gutsitzende Tracht!

B. Boesch.